

# De Bello Variano

Friedrich Giesler

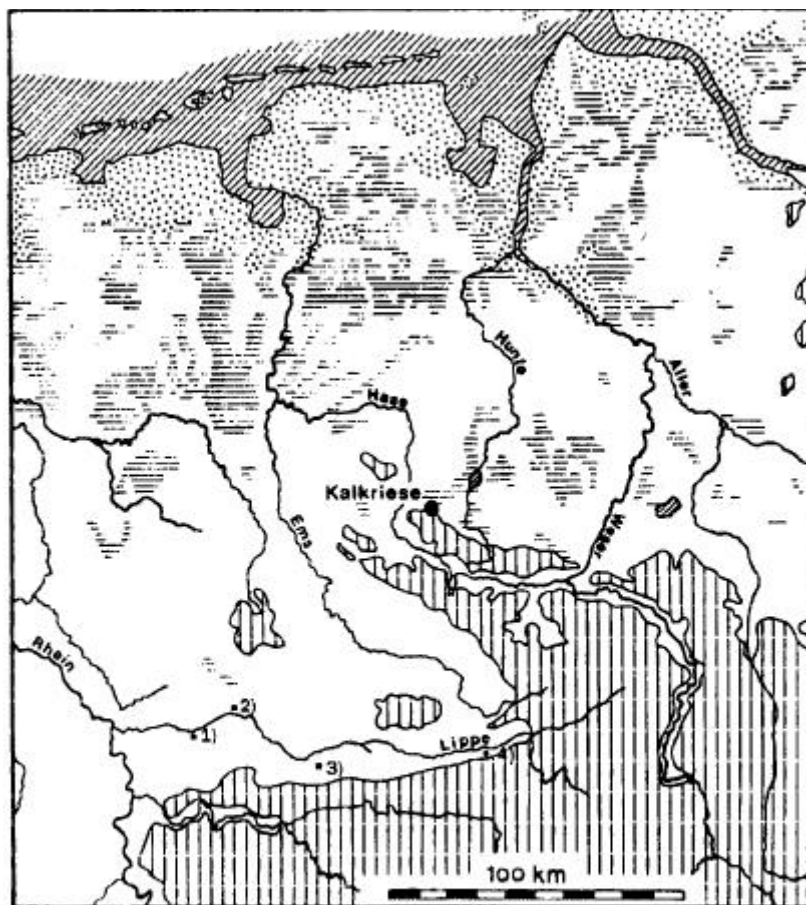
Der Begriff *BELLUM VARIANUM* erscheint auf dem Kenotaph des Marcus Caelius aus Xanten: „...*OCCIDIT BELLO VARIANO*“.

Aus philologischen Gründen ist zu übersetzen: „Er fiel im Krieg gegen Varus“. Damit ist klar, dass sich nicht Varus auf einem Kriegszug befand, sondern die Germanen den Krieg gegen ihn begannen. Da die Vernichtung des Varus-Heeres sich über mindestens drei Tage hinzog, ist der Begriff der „Varus-Schlacht“ oder der „Schlacht im Teutoburger Wald“ irreführend. Es waren mehrere Überfälle, Scharmützel und Schlachten – eben ein dreitägiger Krieg, und wenn man die Ereignisse um das Lager Aliso mit einbezieht, ein mehrwöchiger. Der Name „Varianischer Krieg“ – oder eben der „Krieg gegen Varus“ - ist angemessen.

## Geographie Germaniens

Die Geographie Germaniens wird geprägt durch Salzmarschen und Moore im Norden, und die Mittelgebirge mit den süd-nördlich verlaufenden Flusstälern von Ems, Weser und Elbe mit ihren Nebenflüssen. Von den östlichen Nebenflüssen des Rheins ragen allein die Lippe und der Main tiefer in das germanische Siedlungsland hinein, wobei der Main eher an der Peripherie liegt.

## Geographie Westgermaniens



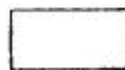
• Römische Lager: 1) Moisterhausen, 2) Haltern, 3) Oberaden, 4) Anreppen (= Aliso ?)



Marsch



Moor



Geest



Bergland

Die Siedlungsgebiete der westgermanischen Stämme lagen hauptsächlich zwischen Rhein und Elbe, Nordseeküste und Main. Nur die Markomannen siedelten südlich des Mains. Östlich der Siedlungsgebiete am Rhein und südlich der Gebiete an der Küste waren im Bereich der Mittelgebirge nur die Flusstäler und einzelne Siedlunginseln im gebirgigen Urwald bewohnt. Größere zusammenhängende Siedlunginseln lagen entlang der Weser und vor allem beiderseits der Elbe, dem Land der Suebischen Stämme (Langobarden, Semnonen und Hermunduren). Die Urwaldgebiete waren nur in den west-östlich verlaufenden Flusstälern zu durchqueren. Das wichtigste davon ist das Tal der Lippe, das am nächsten an die Weser heranreicht.

Die Elbegrenze war für die offensive römische Germanienpolitik das erstrebte Ziel, da damit die Reichsgrenze verkürzt und landwirtschaftlich ergiebige Bereiche im suebischen Gebiet einverlebt worden wären.

Das Küstengebiet bestand aus Salzmarschen, einzelnen Geestrücken und ausgedehnten Hochmoorflächen, die teilweise bis an den Rand der Mittelgebirge heranreichten. Operationen in diesem Gebiet waren schwierig und nur als amphibische Unternehmungen (Zusammenwirken von Heer und Flotte) zu bewerkstelligen. (Einige Operationen des Germanicus Caesar in den Jahren 15 und 16 in diesem Gebiet führten zu erheblichen Verlusten an Menschen und Material.)

## **Römische Germanienpolitik unter Augustus**

Gaius Julius Caesar war nach der Eroberung Galliens nur zweimal in germanisches Gebiet eingefallen (56 und 53 v. Chr., Brückenschlag bei Neuwied), um die Germanen jenseits des Rheins einzuschüchtern. Erst unter Augustus wurde der Versuch unternommen, die Reichsgrenze nach Osten vorzuschieben.

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 13-9 v. Chr.        | Drusus (*38 v. Chr.) ist Statthalter von Gallien, und damit Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Zur Vorbereitung der Offensive nach Osten lässt er Legions-Lager in Noviomagus (Nijmegen), Vetera (Xanten), Asciburgium (Moers-Asberg) und Moguntiacum (Mainz) anlegen. In zwei ersten Operationen in den Jahren 13-11 v. Chr. geht es gegen die Sugambren und Usipeter am Rhein und in einer von Fectio (Veichten bei Utrecht) ausgehenden Flottenexpedition gegen die Chauken und Friesen. Bei Oberaden an der Lippe wird ein Lager angelegt. Es folgen großangelegte Feldzüge gegen die Chatten und Sugambren, Tenkterer, Cherusker, Chauken, Usipeter, Markomannen und Sueben, die das gesamte westgermanische Gebiet erfassen. Drusus erreicht die Elbe. Auf dem Rückmarsch stürzt er vom Pferd, zieht sich einen offenen Bruch zu und stirbt an Sepsis. |
| 9-6 v. Chr.         | Tiberius, ein älterer Bruder des Drusus, wird Statthalter von Gallien und damit Oberbefehlshaber der Rheinarmee. Er schließt die Offensive gegen die Germanen ab. Das Gebiet zwischen Rhein, Main und Elbe ist oberflächlich erobert. Bei Haltern a. d. Lippe wird ein Lager angelegt. Tiberius wird wegen eines Zerwürfnisses mit Augustus abgelöst.  |
| 6-3 v. Chr.         | [Lücke in der Überlieferung]   |
| 3-2 v. Chr.         | Domitius Ahenobarbus wird Oberbefehlshaber (legatus exercitus Germanici). Er erreicht kampflos die Elbe und überquert sie. Im Gebiet zwischen Rhein und Ems lässt er die pontes longi, Bohlendämme durch das Moor, anlegen. Dann bricht ein IMMENSUM BELLUM, ein großer Aufstand germanischer Stämme gegen die römische Herrschaft, aus. Ahenobarbus wird abgelöst.  |
| 2 v. Chr.-4 n. Chr. | Sein Nachfolger M. Vinicius ist erfolgreich, aber der Krieg wird nicht entschieden.  |
| 4-6 n. Chr.         | Tiberius, mit seinem Stiefvater versöhnt, übernimmt wiederum das Kommando. Der Aufstand wird niedergeschlagen, die Kannanefaten, Chattwarier, Brukterer und Cherusker werden unterworfen. Tiberius überschreitet die Weser. Er führt einen Feldzug gegen die Nordseegermanen, insbesondere Chauken und Langobarden. Die römische Propaganda betrachtet die Langobarden als besiegt; dabei sind nicht einmal die westlich von ihnen siedelnden Stämme wirklich unterworfen. Als die südlich der Sueben siedelnden Markomannen unter König Marobodu unter dem Druck der römischen Feldzüge nach Böhmen ausweichen (74.000 Krieger stark!),   |

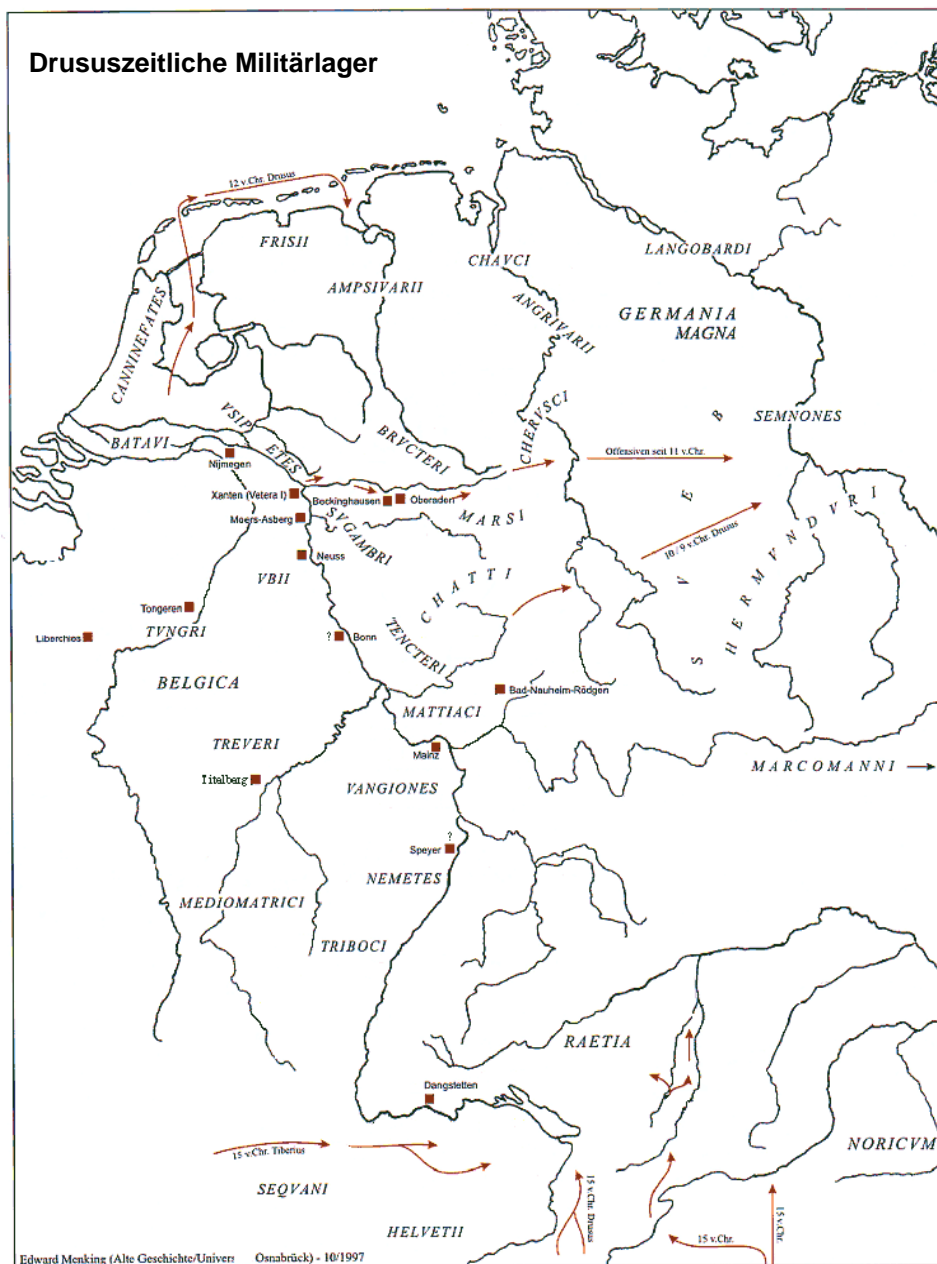
plant Tiberius einen Feldzug gegen sie mit zwölf Legionen von Moguntiacum und Carnuntum (Wien) aus. Dieser muss aber wegen des Aufstandes in Pannonien abgebrochen werden. Der Pannonische Krieg dauert 3 Jahre (6-9 n.Chr.)

6-9 n. Chr.

P. Quintilius Varus wird Nachfolger im Oberbefehl des Germanischen Heeres (legatus exercitus Germanici). Er forciert den Romanisierungsprozess in dem nur teilweise erschlossenen Gebiet zwischen Rhein und Weser, wobei er sich auf den Gentiladel der „unterworfenen“ Stämme stützt. Schließlich kommt es zu dem Aufstand des Arminius, der mit der Vernichtung von 3/5 der Rheinarmee endet.

### Rechtsrheinische Militärlager unter Augustus und Tiberius

Von den Militärlagern an der Lippe spielte das Lager Aliso im Varianischen Krieg eine gewisse Rolle. Als einziges der Lippe-Lager hatte es eine feste Besatzung unter dem Kommando des Lagerpräfekten Lucius Caedicius.



Edward Menking (Alte Geschichte/Univers. Osnabrück) - 10/1997

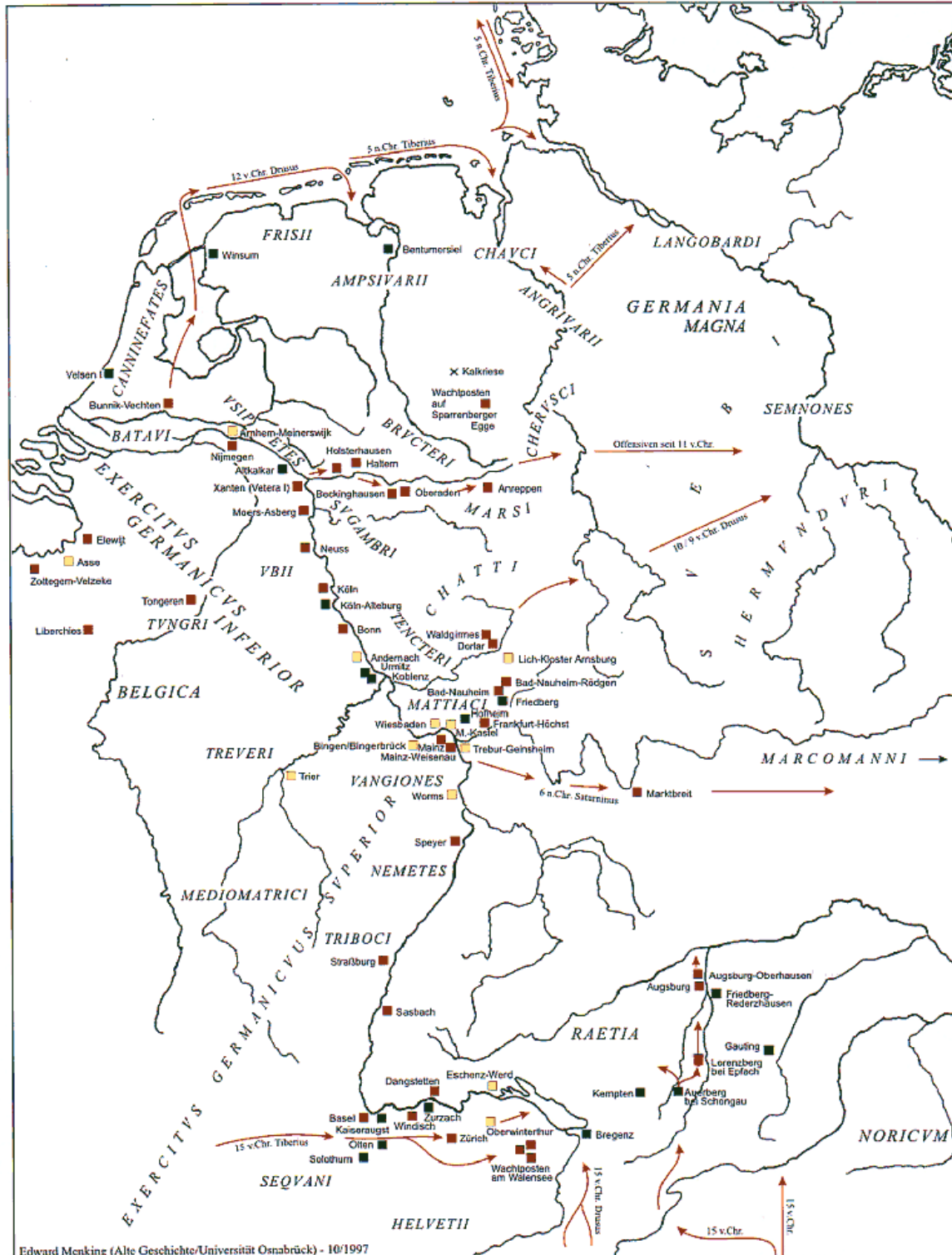
Militäranlagen zur Zeit des Drusus

■ Drususzeitliche Militäranlagen

➔ Römische Truppenvorstöße zur Zeit des Drusus

Die genaue Lokalisierung von Aliso ist bis heute nicht gelungen. Es war vermutlich ein von Tiberius angelegtes, gut zu verteidigendes Lager am Oberlauf der Lippe. Möglicherweise ist es identisch mit dem Lager bei Haltern oder Anreppen.

## Augustus-tiberiuszeitliche Militärlager



Edward Menking (Alte Geschichte/Universität Osnabrück) - 10/1997

Römische Militäranlagen in augusteisch-tiberischer Zeit

- Augusteische Anlagen
- Tiberische Anlagen oder entsprechende Fundplätze
- Augusteische oder tiberische Anlagen
- ➔ Römische Truppenvorstöße in augusteischer Zeit

## Die beteiligten Streitkräfte

### Das römische Armeekorps des Varus

Varus unterstanden als Oberbefehlshaber des am Rhein stationierten Nordheeres (legatus exercitus Germanici) insgesamt fünf Legionen. Zwei davon standen in Vetera (Xanten), eine in Ara Ubiorum (Köln) und zwei in Moguntiacum (Mainz). Die Aufgabe der Legionen war eine zweifache: Zum einen sollten sie das besiegte Gallien in Schach halten, zum andern oblag ihnen die Eroberung Germaniens.

Die Legionen waren in gut ausgebauten festen Winterlagern mit Holz-Erde-Mauern stationiert. Am Ende der Kampagnen kehrten sie in diese Lager zurück. Im Sommer des Jahres 9 befanden sich die drei Legionen aus dem Doppellegionslager CASTRA VETERA (Xanten), die XVIII. und XIX., und die XVII. aus den CASTRA AD ARAM UBIORUM (Köln) mit Varus in Germanien, während den zwei Legionen in Mainz, der XIV. und XVI., unter dem Kommando des Legaten Lucius Asprenas, die Sicherung des gallischen Hinterlandes oblag.

Alle drei Legionen im verstärkten Armeekorps des Varus waren von Augustus neu errichtet worden, möglicherweise nach der Schlacht bei Actium, wahrscheinlich aber etwas früher (vgl. RE). Sie waren vermutlich zu Anfang in Aquitanien stationiert und wurden spätestens im Jahre 15 v. Chr. an den Niederrhein verlegt. Velleius nennt die drei Legionen *„Das tapferste Armeekorps von allen, das sich durch seine Disziplin, seinen Mut und seine Kriegserfahrung vor allen römischen Armeen auszeichnete [...]“* (HISTORIA ROMANA II 119,2).

### Die Legionen

Eine Legion bestand zu dieser Zeit aus 5000 schwerbewaffneten Infanteristen (Sollstärke) und 120 Reitern. Die Legionsinfanterie gliederte sich in 10 Kohorten zu je 6 Centurien von je 80 Mann. Jede Centurie bestand aus 10 Zeltgemeinschaften (Contubernium). Sie besaß eine Sanitätskolonne und einen Stab. Da jedes Contubernium ein Maultier für das Zelt, die Handmühle, Schanzkörbe und weitere Ausrüstungsstücke besaß, kam ein Tross von 600 Maultieren mit ihren Treibern hinzu und dazu noch die Tiere, Treiber und Diener der Offiziere und der Staboffiziere. Alles in allem etwa 1000 Tiere mit Treibern. Im Falle der Varus-Armee des Jahres 9 wurde das Heer noch von einem großen Tross von Händlern und Soldatenfamilien begleitet, da es sich erwartungsgemäß nicht auf einem Feldzug befand.

Soweit wir wissen, war der Großteil der Legionssoldaten gleich ausgerüstet. Als Schutzwaffen trug der Legionar einen Ringpanzer mit Schulterverstärkungen, einen bronzenen Helm und einen „stumpfovalen“ gewölbten Schild. Angriffswaffen waren das Pilum, ein Kurzschwert (gladius) und als Sekundärwaffe ein Dolch. Die Seitenwaffen wurden an zwei metallbeschlagenen Gürteln getragen. Die Kleidung des Soldaten bestand aus einem wollenen Hemd (TUNICA), Sandalen und einem wollenem Umhang, der zugleich als Wetterschutz und als Decke diente. Neben seinen Waffen musste der Soldat auf dem Marsch noch sein persönliches Gepäck, Nahrungsmittel und Schanzzeug tragen. Dieses wog zusammen mit dem Schild 27 kg.

Um sein Gepäck abzulegen und kampfbereit zu sein, brauchte der Soldat 10-15 Sekunden. Wenn er noch den Schild aus seinem Futteral nahm und den Helm aufsetzte, den er auf dem Marsch vor der Brust trug, brauchte er 60-70 Sekunden (nach Junkelmann). Nach dieser Zeit war aber noch keine Kampfformation hergestellt!

### Die Hilfstruppen

Zu jeder Legion gehörten zwei Cohorten leichte Auxiliarinfanterie, die aus Speerkämpfern, Bogenschützen und Schleuderern bestand. Die Soldaten waren gekleidet wie die Legionsinfanteristen, hatten als Waffen neben Schwert und Dolch aber lediglich einen Schild und zwei Wurflanze bzw. Köcher und Bogen bzw. eine Tasche mit Schleuderbleien und Schlingen. Die Cohorten waren etwa 500 Mann stark.

Zu den Hilfstruppen der Legion gehörte weiterhin eine Ala von 500 Reitern in romanisierter keltischer Ausrüstung, also schwere Reiter mit Ringpanzer, Helm, Schild und Lanze.

### Größe des Heeres

Das Armeekorps des Varus besaß also eine Sollstärke von etwa 20.000 Mann. Von dieser Stärke sind

aber die Truppenteile abzuziehen, die als Besatzung der Lager abkommandiert waren. So stand das Lager Aliso unter dem Kommando eines der Lagerpräfekten und wird daher von einer recht starken Vexillation einer der Legionen bemannt gewesen sein. Auch in den anderen zwei Lippe-Lagern wird eine Besatzung durch Legionsvexillationen gelegen haben. Hinzu kommen die Soldaten, die auf Posten abkommandiert waren, weil die Germanen angeblich darum gebeten hatten. So berichtet Cassius Dio, dass Soldaten abgestellt wurden, um „verschiedene Punkte zu bewachen oder Räuber festzunehmen oder gewisse lebensmitteltransporte zu geleiten“ (Dio Hist. Rom. 56,19,1). Diese Verminderung der Kerntruppe könnte Teil des Planes der Verschwörer gewesen sein. Das marschierende Heer des Varus bestand also nicht aus drei vollständigen Legionen.

Wenn die Soldaten in einer Kolonne von 4 Mann Breite marschierten, was in Anbetracht der Geländeverhältnisse wahrscheinlich ist, dürfte die geschlossene Marschsäule der Legionssoldaten etwa 5 Kilometer lang gewesen sein, dazwischen marschierten die Mulis der Truppe, die nochmals – bei geschlossener Formation – mindestens 4,5 Kilometer brauchten. Spitze und Schluss bildeten die Auxiliartruppen, und irgendwo dazwischen bewegte sich der Tross der Händler und Familien. Bei schwierigem Gelände dürfte sich das Ganze erheblich in die Länge gezogen haben, sagen wir mal auf etwa 15 km. Die Marschleistung in normalem Gelände (und ein solches lag hier dank Arminius nicht vor) lag bei 30 km täglich, dies dürfte in unwegsamem Gelände, wo z.T. erst Wege gebahnt werden mussten, aber nicht erreicht worden sein. Man kann, nach Clun, von 10-15 km ausgehen. Wenn die Spitze den neuen Lagerplatz erreicht hatte, war der letzte Soldat gerade abmarschiert!

### **Kampfesweise**

Die Legionstaktik war in vielen Schlachten erprobt, und weder die griechische Phalanx noch keltische oder germanische Stammesheere hatten ihr widerstehen können.

Die Legion marschierte in einer Breite von 20 Centurien, jede in 2 Gliedern zu 40 Mann, in drei Treffen auf. (Die Formation konnte den Verhältnissen entsprechend variiert werden.) Das heißt bei einer Armeestärke von zwei Legionen war die Schlachtreihe etwa 1600 m lang. Die Flanken deckten die 2000 Auxiliarinfanteristen und 1000 Alenreiter.

Der Angriff begann mit einer oder mehreren Salven von Pilen. Diese setzten viele Gegner außer Gefecht oder blieben in den Schilden stecken. Wegen ihrer langen Eisenspitze, die aus Weicheisen war und verbog, konnten sie nicht abgeschlagen werden. Die meisten Schilde waren daher unbrauchbar geworden. Darauf folgte der Angriff mit dem Kurzschwert, der Soldat suchte dabei den Nahkampf, unterlief den Gegner und stach ihn von unten in den Leib oder riss ihm den Schild mit einem Tritt auf die stecken gebliebenen Pila herunter und zielte mit dem Schwertstoß ins Gesicht.

Wurde die Legion angegriffen, brachten die Salven der Pila den Angriff zum Erlahmen, es folgte das gleiche Gemetzel mit dem Gladius.

Die Verfolgung des fliehenden Gegners war im wesentlichen Aufgabe der Hilfstruppen (Auxilia).

Die Kampfesweise wurde bis zur Automatik der Bewegungsabläufe gedrillt. Der Wurf mit dem Pilum, das Ziehen des Schwertes, der Sturmangriff, jeder Schwertstoß war tausend Male geübt. Die Männer durch fortgesetzte harte Arbeit durchtrainiert und in bester Kondition. Die römische Legionsarmee war eine erprobte Kriegsmaschine, der die Römer ihr Weltreich verdankten.

Schwachpunkt der römischen Armee war die Aufklärung, problematisch das Operieren in schwierigem Gelände, und diffizil der Übergang von der Marschformation in die Schlachtreihe. Tödlich wurde für sie gewöhnlich die Kombination dieser Faktoren.

## ***Das germanische Aufgebot unter Arminius***

### **Das Gefolge des Arminius**

Arminius war bekanntlich römischer Ritter (EQUES) und Praefectus einer Auxiliareinheit von germanischen Reitern, erfahren in römischem Kriegsdienst. Vermutlich verstand sich die von Arminius kommandierte Hilfstruppeneinheit germanischer Reiter als sein Gefolge.

Ein Gefolge war eine mehr oder minder große Gruppe von Krieger, die aus verschiedenen Sippen, Stämmen und Schichten stammten – darunter auch Recken (\*gastiz), stammfremde „Berufskrieger -

# Römer



C. Vala Numonius  
Legatus Vari



Lucius Eggius  
Praefectus Castrorum



Centurio Marcus Caelius



Centurio



Aquilifer



Signifer



Optio



Miles Legionis



Miles Legionis



Miles Legionis



Miles Legionis



Miles Cohortis



Eques Alae

# Siedlungsgebiete Westgermanischer Stämme



Friesen, Chauken, Angrivarier („Wiesenbewohner“), Ampsivarier („Emsbewohner“), Chasuarier („Hasebewohner“), Brukerer, Marser, Cherusker („Hirschleute“), Chatten Usipeter, Tenkterer, Mattiaker, Langobarden („Langbärte“), Semnonen, Hermunduren, Markomannen („Grenz männer“)

und sich einem adligen Gefolgsherren anschlossen und im Kampf für diesen wetteiferten. Es war eine Schande, den Gefolgsherren zu überleben.

Die germanische Auxiliärformation des Arminius bildete deshalb bei den Ereignissen des Jahres 9 n. Chr. vermutlich seine Leibwache und Gardekavallerie im Angriff auf die römischen Truppen.

Ihre Ausrüstung wird germanisch gewesen sein, mit starker Romanisierung und römischen Waffen und Ausrüstungsstücken, sowie Beutewaffen aus dem Pannonienkrieg.

## Das Gros des Heeres

Die anti-römische Allianz unter Arminius bestand aus Germanen einiger Stämme zwischen Rhein und Weser.

Aufgebote folgender Stämme der Weser-Rhein-Germanen waren an dem Kampfgeschehen beteiligt:

1. Herusker – Zum größten Teil werden sie leichter bewaffnet gewesen sein, erfahren im Kampf in



Moorgebieten. Ihr Name leitet sich von germanisch \*herut (Hirsch) ab, sie waren also die „Hirschleute“, vermutlich nach ihrem Totemtier. Es ist sicher nicht ganz abwegig, dieses Tier auf ihren Feldzeichen zu vermuten.

2. Hatten – Sie besaßen nach Tacitus eine disziplinierte, in Schlachtordnung kämpfende Infanterie. Sie waren mit den Heruskern versippt. Über solche Familienbände werden sie sich dem Aufstand angeschlossen haben.
3. Brukterer – Sie wurden 4 n. Chr. von Tiberius „unterworfen“, gehörten aber im Jahre 9 n. Chr. zur anti-römischen Allianz und dürften eine entscheidende Rolle bei der „Schlacht im Teutoburger Wald“ gespielt haben. Einer der Legionsadler des Varus-Heeres fand sich in ihrem Besitz.
4. Marsen – Sie siedelten südlich der Brukterer.
5. Tenkterer – Sie waren ein kriegerischer Stamm, der nach Tacitus die besten Reiter Germaniens hervorbrachte.

### Die Ausrüstung

Wenn man die literarischen Quellen studiert, erhält man ein seltsam widersprüchliches Bild von der Ausrüstung der Germanen zur Zeit des Arminius.

Da heißt es einerseits in den Annalen des Tacitus, dass sie schlecht bewaffnet seien. Andererseits gibt es Hinweise, dass die Bewaffnung der Germanen gar nicht so schlecht gewesen sein kann.



Der sogenannte „Suebenknoten“

Aber zum Glück sind wir nicht nur auf die – leider spärlichen und widersprüchlichen – Angaben der antiken Autoren als Quellen für die Ausrüstung der beteiligten Kriegeraufgebote angewiesen. Es gibt ja noch die ausgegrabenen Grabinventare. Allerdings muss ich zugeben, dass es, was die Grabbeigaben angeht, ein Problem gibt: Zu Beginn unserer Zeitrechnung war die Sitte der Grabbeigaben nur bei einigen suebischen Stämmen verbreitet. Die Weser-Rhein-Germanen gingen erst später zu dieser Sitte über. Aber es ist sicher nicht ganz falsch von der Bewaffnung der Elbgermanen auf die Ausrüstung der weiter westlich siedelnden Stämme zu schließen.

So können wir anhand von Grabbeigaben aus dem Niederelbegebiet und anhand von Moorfunden aus Norddeutschland etwas mehr Sicherheit über das Aussehen und die Ausrüstung der beteiligten Germanen gewinnen.

Auch kann vielleicht der Versuch unternommen werden, die divergierenden Angaben etwas zu sortieren und dadurch mehr Klarheit zu erreichen.

Vermutlich ist die Bewaffnung der einzelnen Stammesaufgebote nicht einheitlich gewesen. Dies würde z.B. die divergierenden Angaben der antiken Autoren erklären.

### Kleidung, Haartracht, Schmuck

Die Germanen waren nicht so nackt, wie manche antike Darstellung nahe legt. Dies war nur die bildliche Umsetzung des lateinischen Wortes „nudus“, was nicht nur „nackt“ im Sinne von „unbekleidet“ bedeutet. Es hat auch den Sinn von „leicht bekleidet“, d.h. in der Tunika, ohne Obergewand, und es kann „leicht bewaffnet“ oder „ohne Schutzaffen“ heißen. Die Germanen, die in der Masse ohne Schutzrüstung kämpften und nur mit Hose und Kittelhemd bekleidet waren, waren „nackt“ im letzteren Sinn.

Über die Kleidung der beteiligten Kriegeraufgebote haben wir leider keine direkten Angaben. Die Moorfunde aus Norddeutschland haben jedoch einige Kleidungsstücke zutage gefördert, so dass wir bei unserer Rekonstruktion nicht völlig auf Spekulationen angewiesen sind.

Außer den bekannten langen Hosen wurden vor allem bei den Westgermanen dieser Zeit Kniehosen getragen. Ein Stück aus einem Moorfund im Kreis Rendsburg-Eckernförde ist 74 cm lang, d.h. es reichte einem etwa 2 m großen Mann bis zum Knie. Dazu wurden am Unterschenkel verschiedene Arten von Gamaschen getragen. Die Füße steckten in Bundschuhen. Den Oberkörper bedeckte ein Hemd oder

Kittel mit kurzem oder langem Ärmel.

Der mit einer Fibel auf der rechten Schulter befestigte Umhang („Mantel“) wurde zum Kampf wohl zumeist abgelegt, jedenfalls, wenn man damit rechnete, ihn wieder aufnehmen zu können oder wenn es ein Lager in der Nähe gab. Einen Schutz gewährt der Umhang nicht (außer gegen Regen), und im Kampf ist er eher hinderlich, zumal die Germanen auch ihren in der Linken gehaltenen Schild offensiv einzusetzen pflegten.

Da Adlige meist beritten waren, war der aus dem keltischen Bereich übernommene Sporn auch ein Rangabzeichen. Die am Schuh befestigten Stuhlsporen konnten aus Bronze, Silber oder gar Gold sein.

## Haartracht

Der durch Moorleichenfunde, antike Darstellungen und schriftliche Quellen (Tac. Germ 38) bekannte Suebenknoten war nicht nur ein Kennzeichen des im Elbegebiets ansässigen Stammesverbands der Sueben. Tacitus schreibt, dass diese Haartracht von anderen Stämmen nachgeahmt wurde. Das wird bestätigt durch Belege aus den Niederlanden, aus Dänemark und aus germanischen Siedlungsgebieten in Südosteuropa. Man kann erwarten, dass die Herusker diese Haartracht ebenfalls übernahmen, da sie unmittelbare Nachbarn der Semnonen, eines suebischen Stammes, waren.

Sicher gab es in der Haartracht stammesmäßige Unterschiede. Welche Frisuren von den jeweiligen anderen Stämmen getragen wurden, ist nicht bekannt. Eine bronzene Germanenfigur zeigt einen hornartigen Haarknoten an der rechten Seite des Kopfes. Aus einer kranzförmig gelegten Wollschnur einer Moorleiche kann man auf eine Schopfschnürung schließen. Die antiken Darstellungen sind zumeist nicht sehr präzise, da sie dem Barbaren-Topos verpflichtet sind. Die dort häufig dargestellten Vollbärte („Barbaren“) waren allenfalls bei den Stammesältesten zu finden. Ansonsten rasierte der Germane sich, wie die Rasiermesser-Funde belegen, und pflegte, sofern der Bartwuchs ausreichte, einen prächtigen Schnurrbart wie die Kelten.

Eine Besonderheit in der Haar- und Barttracht findet sich bei den Hatten. Bei ihnen bestand die Sitte, dass ein junger Krieger sich Haar und Bart erst zu schneiden pflegte, wenn er im Krieg den ersten Gegner getötet hatte (Tac. Germ. 31). Tacitus berichtet, dass einige Hatten dieses wilde Aussehen auch im Alter beibehielten, sie bildeten eine eigene Gruppe von berufsmäßigen Kriegeren, vielleicht waren es Angehörige eines Kriegerbundes. Sie waren hoch angesehen, machten in allen Schlachten den Anfang und standen stets in der ersten Schlachtreihe. Die tapfersten trugen außerdem einen eisernen Halsring wie eine Fessel, bis sie sich durch Töten eines Feindes davon erlösten.

## Die Waffen

### Angriffswaffen

Die Primärwaffe aller Germanen war der Speer oder die Lanze. Eine Lanzenspitze vom Urnenfriedhof Ehestorf-Vahrendorf misst etwa 10 cm einschließlich Tülle; das Blatt ist schmal lanzettförmig. Unter keltischem Einfluss wurden Lanzen mit langem geflammtem Blatt und Ausschnitten benutzt. Es gab auch eine Wurfwaffe mit Widerhaken, ähnlich dem keltischen *GAESUM* (germ. \*gaizas, dt. Ger).

Neben der Stangenwaffe wurden als Sekundärwaffen kurze und lange zweischneidige Schwerter und einschneidige Kampfmesser (\*sahsa) sowie Beile, darunter Tüllenbeile, geführt. Die langen zweischneidigen Schwerter haben keltische Waffen mit Eisen- oder Bronzescheiden zum Vorbild oder sind aus dem keltischen Kulturraum importiert. Sie sind sicher im Besitz herausragender Krieger oder Angehöriger des höheren Adels gewesen.

Ein Teil der Germanen wird sich mit Beutewaffen versehen haben. Das legen Grabbeigaben nahe.

Wenn bei Tacitus von den langen Lanzen und ungeheuren Schilden der germanischen Krieger die Rede ist, könnte es sich um die Hatten gehandelt haben. Tacitus schreibt in der Germania über sie, dass sie „eine Schlachtordnung kennen“. Dies würde zur Bewaffnung mit keltischen Körperschilden und Stoßlanzen mit großen Spitzen sehr gut passen, und der keltische Einfluss ist in ihrem Siedlungsgebiet, das ursprünglich bis an den Main reichte, nicht so abwegig. Jedenfalls bemerkt Tacitus über sie: „Ihre ganze Stärke besteht im Fußvolk, welches sie außer den Waffen auch noch mit Eisengerät und Mundvorrat belasten. Andere Völker sieht man in die Schlacht ziehen, die Hatten in den Krieg.“ (Germ. 30)

Von den nördlicher wohnenden Heruskern weiß Tacitus zu berichten, dass sie an den Kampf in den Sümpfen gewohnt waren (ann. I 64). Diese Kampfweise setzt eine leichtere Bewaffnung voraus. Dies wird von Cassius Dio in seinem Bericht der Varus-Schlacht bestätigt. Er schreibt: „Die Feinde waren dagegen meist leicht bewaffnet“ und „beschossen sie [die Römer] anfangs nur aus der Ferne“. Die germanischen Fernkampfwaffen waren Wurfspeere, von denen jeder Krieger mehrere warf, „und zwar ungeheuer weit“, wie Tacitus in der Germania bewundernd bemerkt und möglicherweise die etwa mannshohe Framea, die als Wurf- und Stoßwaffe zu verwenden war. Die Wurfspeere (MISSILIA) hatten nach Auskunft der Grabfunde teilweise Spitzen mit Widerhaken.

Wenn es bei den Germanen hölzerne Waffen gegeben haben sollte, dann sind es Kriegskeulen gewesen, wie sie auf der Trajanssäule (100 Jahre später) dargestellt werden.

### **Schutzwaffen**

Als Schutzwaffe diente der zumeist runde Schild von 50-80 cm Durchmesser, der nach Auskunft der Grabbeigaben häufig einen metallenen Rand besaß. Er war grellbunt bemalt (Tac. Germ 6), vermutlich einheitlich nach Stamm oder Sippe. Tacitus berichtet z.B. von den schwarzen Schilden der unheimlichen Harier. Auch weiß als Schildfarbe ist literarisch belegt.

Bei den bei Tacitus erwähnten „ungeheuren“ Schilden (immensae ... scutae) wird es sich vermutlich um keltische Körperschilder gehandelt haben, mit denen die Hatten ausgerüstet gewesen sein könnten.

Die Schildbuckel waren halbkugelig oder zugespitzt, so dass der Schild auch offensiv eingesetzt werden konnte. Auch Schildbuckel keltischen Typs, die zu den Körperschilden passen, sind für die frühe Zeit überliefert.

Kettenhemden kamen selten vor und wurden vermutlich von Adligen getragen. Das gilt auch von Helmen. Wenn sie getragen wurden, waren sie wohl keltische Importe. Der einfache Krieger verließ sich lieber auf seine Schnelligkeit. Eine List wie die vorgetäuschte Flucht galt schließlich als Stärke und nicht als Schande. Schändlich war nur, den Schild zu verlieren, d.h. kopflos zu fliehen.

### **Feldzeichen**

Die Germanen zogen mit Feldzeichen in den Kampf. Nach Tacitus (Germ. 7,2) glauben die Germanen, dass ihre Gottheit „bei den Kämpfenden gegenwärtig ist, weshalb sie auch Bildnisse und gewisse aus den Hainen hervorgeholte Feldzeichen mit in die Schlacht nehmen.“ Was genau man sich unter den „Bildern“ (EFFIGIES) und „Feldzeichen“ (SIGNA) vorzustellen hat, wird aus einer anderen Stelle deutlich, wo Tacitus im Bericht über den Bataveraufstand (69/70) erwähnt, dass die Germanen „die aus Wäldern und Hainen genommenen Tierbildnisse, mit denen ein jeder Volksstamm in den Kampf zu ziehen gewohnt ist“ hervorholten und sich den Aufständischen anschlossen (Tac. Hist. 4,22). Römische Darstellungen zeigen Eber- und Schlangenstandarten. Andere in Frage kommende Tierbilder sind Wolf, Ross Ur und Vogeldarstellungen. Da Herusker „Hirscheute“ bedeutet, kann man auch von einem entsprechenden Totemfeldzeichen dieses Stammes ausgehen. Die Bilder waren ganz sicher nicht naturalistisch, sondern stark stilisierend gestaltet. Vorbilder kann man in der germanischen Kleinkunst hinreichend finden.

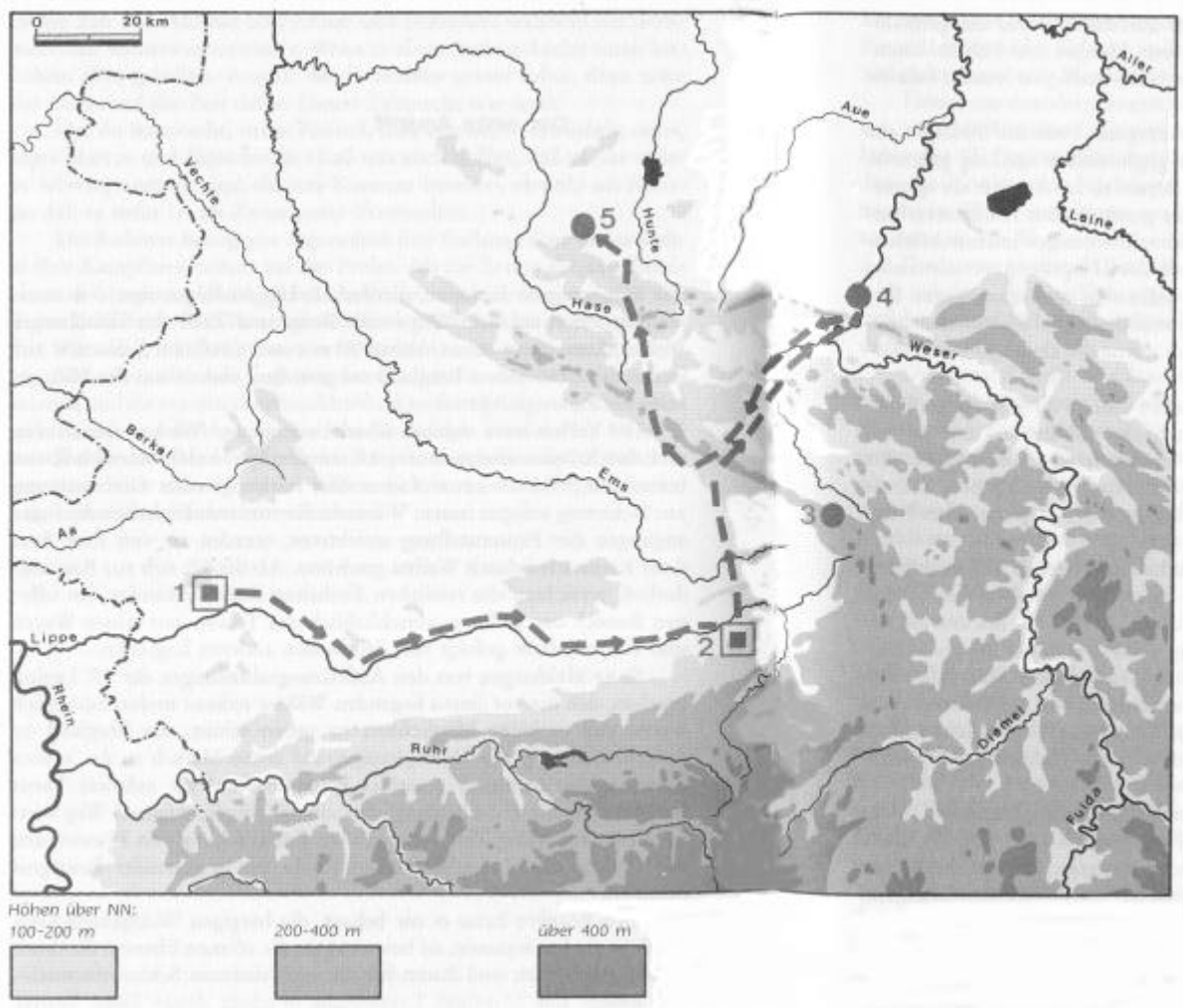
### **Signalinstrumente**

Da aus den antiken Schilderungen von Kämpfen hervorgeht, dass die Germanen zu taktischen Operationen fähig waren, muss es eine Art der akustischen Befehlsübermittlung gegeben haben. Am naheliegendsten ist die Verwendung des Horns des Ur als Blasinstrument. Der Ur galt als der Inbegriff der Kraft. Das Horn war von hinreichender Länge und gab, wie Experimente gezeigt haben, einen Klang, der dem Brüllen des Ur-Stiers nicht unähnlich war. Außer zur Signalübermittlung war das Instrument deshalb neben dem schrecklichen, anschwellenden Kriegsgeschrei der Germanen, dem *BARDITUS* (*BARRITUS*), zur psychologischen Kriegsführung durchaus geeignet.

### **Kampfweise**

Dem Kampf voraus gingen bestimmte kultische Handlungen (Kriegstänze, -gesänge, Gelage, Prophezeiungen, Weihung des Feindes und der Beute an die Gottheit u. a.). Durch sie wurde die notwendige mentale Einstellung für den Kampf erzeugt. Auch der vor dem Angriff oft angestimmte „barritus“

Der Marschweg der Varus-Armee: Von Haltern über Anreppen zum Sommerlager in der Gegend von Minden, und der Rückmarsch mit dem Abbiegen nach Nordosten (nach Tony Clunn)



- 1 – Lager Haltern
- 2 – Lager Anreppen
- 3 – Gröteburg (Stammesburg der Cherusker, Standort des Hermannsdenkmals)
- 4 – Sommerlager an der Weser
- 5 – Das Schlachtfeld von Kalkriese

(Kriegsgesang) diente neben der psychologischen Kriegsführung der eigenen Einstellung.

Über die germanische Kampfweise wissen wir nur aus römischen Quellen. Die Angaben sind nicht sehr zuverlässig. Aber die Waffen lassen zusammen mit den Angaben einige Rückschlüsse zu.

Die leichte Bewaffnung der meisten Germanen gestattete den Krieger eine große Beweglichkeit im Kampf, setzte eine offene Kampfweise voraus und befähigte sie zur offensiven Taktik. Überliefert ist auch, dass sie Scheinfluchten einsetzten, den Gegner in Hinterhalte lockten und es verstanden, die natürlichen Gegebenheiten des Geländes zu nutzen. Arminius zog darüber hinaus auch noch das raue – für ungewohnte Südländer demoralisierende – germanische Herbstklima in seine Kalkulationen ein.

Die Stärke des germanischen Aufgebots lag in seinen Fußkämpfern (Tacitus, Germ. 6 und 30). Die taktische Ordnung für den Angriff sah den deltaförmigen Schlachtkeil (cuneus) vor, der nach allen Seiten durch große Schilde gesichert war und an dessen Spitze die erfahrensten Krieger kämpften (Tacitus, Germ. 6f.; Hist 4, 20; 5, 16). Diese Anordnung hieß bei den Germanen später „Eber- oder Schweinskopf“ (germ. \*rani) und hat sich bis in das Mittelalter hinein bewahrt. Eine Vorstellung von der Größe dieser Schlachtkeile könnte uns die Mitteilung des Dio Cassius (38, 49) geben, wonach die Germanen in Gruppen von je etwa 300 Mann dicht zusammengeschlossen fochten.

Durch das Schleudern kleinerer Speere (MISSILIA) und durch schnelles Vorstoßen der Fußkämpfer mit

gefällter Lanze in einem frontalen Ansturm wollte man, besonders in Auseinandersetzungen mit den Römern, die feindliche Schlachtlinie durchbrechen, dem üblichen Pilumwurf zuvorkommen und dann einzeln oder in Gruppen von Kriegerern im Nahkampf streiten (z. B. Cäsar, Bell. Gall. 1, 51f.; Tacitus, Germ. 6). Dieser ungestüme Ansturm bildete insofern den Krisenpunkt der Schlacht, als die Germanen hierbei ihre gesamte Kraft und alle Krieger eingesetzt hatten. Reserven kannten sie gewöhnlich nicht.

Im Verteidigungsfall bildeten diese Keilformationen eine Schildburg (anord. skialdborg). Die Bildung dieser Schlachtheile und ihr taktisches Operieren gründete sich auf militärische Übungen, auf die man nach Cäsar schließen kann (Bell. Gall. 1, 52: ex consuetudine sua).

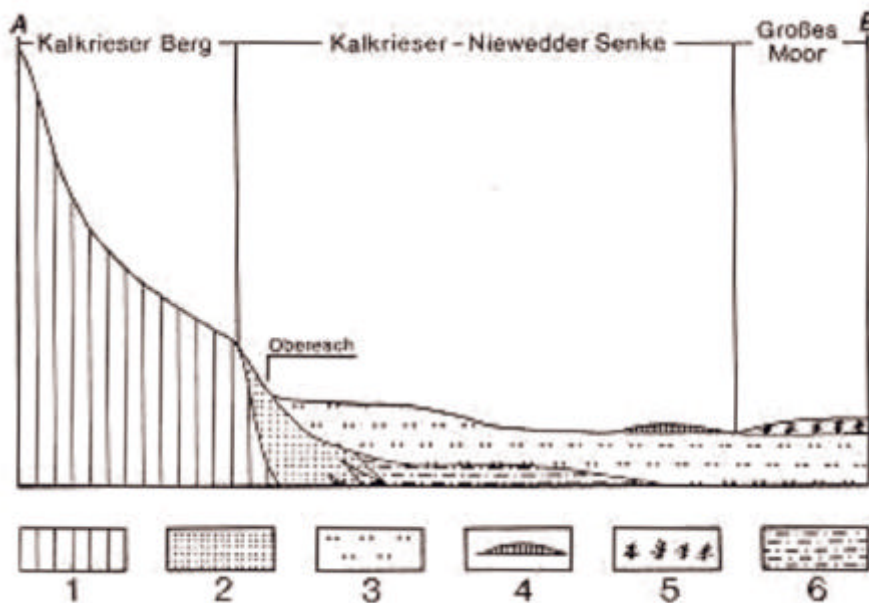
Aus den Berichten des Cassius Dio über die Varus-Schlacht kann man folgern, dass die Germanen des Arminius zumindest zu Beginn der Kämpfe die Guerilla-Taktik des "Hit and Run" praktizierten. Vielleicht erklärt sich so auch der angebliche Befehl des Varus, die Germanen nicht anzugreifen: Er wollte verhindern, dass seine Soldaten bei dieser Taktik in Hinterhalte gelockt und dann von überlegenen Kräften aufgerieben wurden.

Mit einem alleinigen Einsatz der Reiterei wollte man häufig durch überfallartige Angriffe und notfalls schnelle Rückzüge Erfolge erreichen (Tacitus, Germ. 30). Oft sprangen die Reiter „ihrer Kampfweise gemäß ab, stachen den Angegriffenen die Pferde unter dem Leibe nieder und warfen dadurch eine Anzahl von ihnen aus dem Sattel“ (Cäsar, Bell. Gall. 4, 2 und 12 betreffend Sueben, Usipeter und Tenkterer), wobei die eigenen Pferde an dem ihnen zugewiesenen Platz stehen blieben.

Eine von Cäsar für das Jahr 58 v. Chr. übermittelte Kampfweise, die möglicherweise schon früher üblich war, behielt ihre Geltung noch später, nämlich aus Reitern und Fußkämpfern gemischte Formationen. Man zog die besten Krieger zu einer Eliteformation zusammen, in der 100 Mann Fußvolk gemeinsam mit 100 Reitern aus jedem „Gau“ kämpften. Sie wurden „Hundertschaften“ (centeni) genannt und trugen diese Bezeichnung als Ehrennamen (Tacitus, Germ. 6).

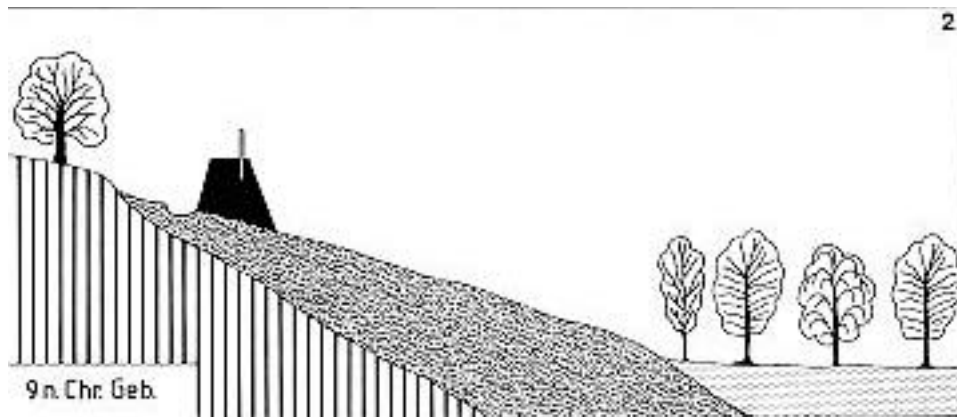
Ursprünglich war die bisweilen nach Ort und Zeit festgelegte offene Feldschlacht die übliche Form des Kampfes, wobei die Standarten mit Tierköpfen und ähnlichen Symbolen vor den Schlachtreihen Aufstellung nahmen. In der Auseinandersetzung mit den nach Bewaffnung und Ausbildung überlegenen römischen Legionen gaben die Germanen seit der Varus-Schlacht wenigstens zeitweise den offenen

### Geologie des Schlachtfeldes bei Kalkriese



- |                                  |                 |
|----------------------------------|-----------------|
| 1 – Gebirge                      | und Moor        |
| 2 – Hangsände                    | 5 - Hochmoor    |
| 3 – Stauänssegebiet              | 6 - Lehmschicht |
| 4 - Randsände zwischen Niederung |                 |

## (überhöhter) SCHNITT DURCH DIE LANDSCHAFT DES ENGPASSES VON KALKRIESE



Der Hangsand am Fuß des Kalkrieser Bergs mit der Rasensodenmauer links und dem Niedungswald auf Staunässeboden rechts.

direkten Kampf auf und wandten Taktiken des Guerilla-Krieges an.

Dabei machten die Gefechte mit germanischen Heeren von einigen Tausend Kriegern eine gewisse Absprache der Unterführer mit dem Heerführer Arminius notwendig, die ein taktisches Verständnis in der Kampfführung und Möglichkeiten einer Befehlsübermittlung während des Kampfes einschlossen (Tacitus, Hist. 4, 55 u. 5, 20). Dennoch hatten die Anführer keine straffe Befehlsgewalt, das entsprach den gentilen Verhältnissen (Tacitus, Germ. 7). Der Anführer beschränkte sich während des Kampfes meist darauf, durch eigenes Vorbild und anfeuernde Reden vor der Kriegerschar die Kampfmoral zu heben (Tacitus, Ami. 1, 65; 2, 15 u. 45; Hist. 4, 16–17 u. 5, 17).

Eine Ausnahme, nämlich die Anpassung an die römische Disziplin und Kampfesführung, überliefert Tacitus, allerdings rhetorisch betont, für die Fußkämpfer der Chatten: „Sie stellen auserwählte Männer an ihre Spitze, gehorchen ihren Vorgesetzten, bleiben in Reih und Glied, verstehen es, günstige Gelegenheiten zu erfassen, schieben einen Angriff auch einmal auf, teilen die Arbeit des Tages zweckmäßig ein und schützen sich in der Nacht durch eine Verschanzung“ (Germ. 30).

### Größe des Heeres

Nach den antiken Berichten konnte die Größe eines Stammesaufgebots bei 5000 – 6000 Kriegern liegen. Wie viele Krieger die einzelnen Stämme aufbieten konnten, wissen wir aber nicht. Zudem waren sicherlich nicht die gesamten Aufgebote der beteiligten fünf Stämme mit von der Partie. Der Cherusker Sigugastiz (Segestes) etwa beteiligte sich nicht und blieb Rom treu.

Da es bei einer Guerilla-Taktik nur darauf ankommt, das Gesetz des Handelns in der Hand zu behalten und am Angriffsort überlegene Kräfte einzusetzen, brauchten die Germanen des Arminius insgesamt keineswegs zahlenmäßig überlegen zu sein. Durch die erfolgreichen Kämpfe der ersten zwei Tage wird zudem die Zahl der eingreifenden und Beute suchenden Germanen ständig zugenommen haben.

### Der Verlauf der Ereignisse

Arminius plante alles von langer Hand. In den von ihm entwickelten Plan weihte er zunächst nur wenige, dann weitere ein und gewann sie dafür. (Vell. 118, 3)

Der Plan bestand zunächst einmal darin, den Abmarsch der römischen Legionen in die Winterlager am Rhein so zu verzögern, dass die Chance bestand, dass Herbststürme den Römern zusätzliche Schwierigkeiten bereiten würden (was auch tatsächlich eintrat). Also wurde Quintilius Varus an seiner Eitelkeit gepackt und es wurden scheinbare Rechtshändel unter den Germanen inszeniert, die dieser dann schlichten sollte. (Vell. 118,3)

Arminius, Segimerus (der Vater des Arminius oder der Bruder des Segestes) und die anderen Verschwö-

rer zeigten sie sich höchst friedlich und freundschaftlich (Dio 56,18,5) und waren in Varus ständiger Begleitung und seine Gäste bei Tisch (Dio 56,19,2). So wurde der römische Feldherr in Sicherheit gewiegt und schätzte eine Warnung des Segestes falsch ein (vermutlich nahm er sie für eine durch Missgunst motivierte Denunziation).

Inzwischen war es Herbst geworden, September. Im Augenblick des Abmarsches oder eher erst auf dem Rückmarsch zum Rhein kam die fingierte Nachricht eines Aufstandes bei weiter entfernten Völkerschaften (Dio 56, 19,4), vermutlich bei den mit zu den Verschwörern gehörenden Brukterern an der oberen Ems. Wie erwartet, bog Varus mit seinem Heer von der durch Lager geschützten und gut ausgebauten Lippe-Route nach Norden ab. Die Verschwörer, die Varus bis hierher begleitet hatten, verabschiedeten sich unter dem Vorwand, Hilfstruppen heranzuführen zu wollen. Sie übernahmen aber nur die Führung ihrer schon bereitstehenden Truppen und griffen Varus selber an, der sich bereits inmitten undurchdringlicher Wälder befand. (Dio 56,19,5).

Am Abend des ersten Tages errichteten die Römer ein reguläres Marschlager auf einem Bergrücken, der halbwegs geeignet war. Leider sind seine Reste noch nicht gefunden worden. Hier verbrannten sie die meisten Trossfahrzeuge. In einigermaßen geordneter Formation brachen sie am zweiten Tag auf, erreichten sogar offeneres Gelände, gerieten dann wieder in dichte Urwälder. Den ganzen Tag über waren sie in Kämpfe an verschiedenen Stellen der Marschsäule verstrickt. Geschütze und Bögen konnten wegen des Regens nicht eingesetzt werden, da die Sehnen nass waren. Die Schilde saugten sich voll Wasser und wurden doppelt so schwer. Die Soldaten waren wegen des Dauerregens durchnässt und demoralisiert. Die Marschformation geriet bei dem unübersichtlichen Gelände immer mehr durcheinander. Am Ende des Tages wurde von den Überlebenden ein notdürftiges Lager errichtet. Der dritte Tag brach an.

Das Varianische Heer erreichte unter ständigen Kämpfen den Nordrand des Wiehengebirges und versuchte auf dem Heerweg über die Hangsände nach Westen, an den Rhein zu gelangen. An dem Engpass zwischen Karkrieser Berg und großem Moor gingen die Reste von Varus' Armee zugrunde. Diese Stelle, in der Kalkrieser Senke ist in den letzten Jahren ausgegraben worden. Die bisherigen Ergebnisse lassen einiges von den letzten Ereignissen erahnen.

### **Der Ort**

Die geographischen Gegebenheiten sind folgende: Nach Süden wird das sich auf ca. 1000 m verengende Kampfgebiet von den Hängen des Kalkrieser Berges begrenzt, nach Norden von Ausläufern des Großen Moores. Die Senke ist kein einheitliches Gelände. Der Boden am Hang ist sandig, durchschnitten von erodierten Bachläufen, das übrige Gelände ist durch Lehmschichten staunass, nur am Moorrand ist ein Flugsandrücken durchgehend begehbar. Das römische Heer marschierte auf dem ungünstigeren

## **Das Porträt des Varus**



Münzen der Stadt Achulla mit dem Bildnis des Varus

# Germanen



adliger Anführer in der Ausrüstung  
keltisch-germanischer Hilfstruppen



Hirschfeldzeichen der Cherusker



Eberfeldzeichen der Chatten



Anführer zu Fuß



Urhornbläser



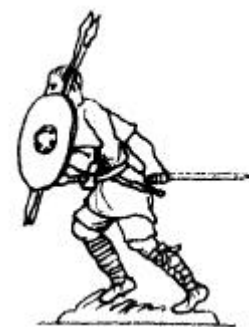
Krieger mit Beutewaffen



Krieger der Brukterer



Krieger der Cherusker



Krieger der Cherusker



Krieger der Chatten



Krieger der Chatten



Chattischer Berserker



südlichen Hangsandrücken, der an seiner engsten Stelle nur 100 m breit ist. Am Fuß des Hangs hatten die Germanen eine etwa 200 m lange und zwei Meter hohe Rasensodenmauer mit Wehrgang und Durchlässen errichtet, die Ausfälle erlaubten. Von hier aus gerieten die Römer unter direkten Beschuss und wurde in verlustreiche Defileegefechte verwickelt. An der engsten Stelle, zwischen Kalkrieser Berg und großem Moor hatte Arminius eine Rasensodenmauer mit Brustwehr errichten lassen. Beim Kampf gegen die Brustwehr wurde die Elite der Legion, Soldaten der ersten Cohorte(n) eingesetzt. Ihr Angriff war anscheinend erfolglos. Die Rasensodenmauer stürzte z.T. ein, wurde aber offenbar nicht überwunden. Als einzige Fernkampf-Waffe wurden Schleudern eingesetzt. Es scheint ein allgemeines Chaos ausgebrochen zu sein, wie die Verteilung der Fundstücke nahe legt. Alles endete mit der heillosen, vergeblichen Flucht der Überlebenden nach Westen. Das Ende des sich ständig verengenden Trichters zwischen Berg und Moor erreichten nach Lage der Dinge nur einzelne Versprengte, von denen wenige die Hiobsbotschaft vom Untergang des Armeekorps an den Rhein brachten. Die meisten fanden auf den nächsten zwei Kilometern ihr Ende.

Gaius Vala Numonius, der Legat des Varus, unternahm einen Ausbruchversuch mit den Reiter-Alen. Unklar ist, wann das geschah, ob hier am Schluss, oder bereits vorher, am zweiten Tag.

Die Ursachen für das Desaster liegen nicht zuletzt bei den Persönlichkeiten der beiden Hauptkontrahenten, Arminius und Varus. Über den genialen Arminius habe ich in meinem letzten Vortrag referiert. Bleibt noch der Anteil des römischen Oberbefehlshabers Varus nachzutragen.

### **Publius Quinctilius Varus**

Unsere Kenntnis über den unglücklichen Feldherrn ist nicht schlecht. Nicht nur hat er eine Spur in der antiken Geschichtsschreibung hinterlassen (wobei er als Verlierer natürlich eine schlechte Presse hatte!), sondern auch seine Physiognomie ist durch eine Münzprägung der Stadt Achulla bei Karthago in der Provinz AFRICA (6/7 n.Chr.) auf uns gekommen.

Varus war ritterlicher Herkunft, durch seine Frau verwandt mit dem Kaiserhaus. Er stammte aus einer angesehenen Familie, die ihre Herkunft auf die Könige von Alba Longa zurückführte. Er war Konsul gewesen, dann Statthalter in Afrika, Prokonsul in Syrien, Sieger über die aufständischen Juden, bevor er Oberbefehlshaber in Germanien wurde. Nach Velleius war er eher ein erfahrener Verwaltungsbeamter als ein fähiger Soldat (Historia Romana II 117,2).

Die Münze zeigt ein junges Gesicht mit großflächigen, fleischigen Wangen, aufgeworfenen Lippen, einem rundlichen Kinn und einer kräftigen Nase. Es läßt eher auf einen Genießer als auf einen asketischen, willensstarken Mann schließen. Dazu passt, dass Velleius ihn als "Mann von weicher Natur, ruhigem Charakter, sowohl körperlich als geistig unbeweglich" beschreibt (ebd.). Auch ist von seiner "Lässigkeit" bzw. seiner "Schlaffheit" in dem Bericht des Velleius die Rede (Historia Romana II 118, 119). Sein verzweifelter Freitod wird plausibel, wenn man dieses Gesicht studiert. Velleius meint, der Sinn des Anführers sei mehr auf das Sterben als auf das Kämpfen gerichtet gewesen, und Varus sei damit dem Beispiel seines Vaters gefolgt (a.a.O., 119,3), der sich nach der Schlacht bei Philippi das Leben nahm.

Die antiken Autoren sahen in ihm einerseits einen tyrannischen, herrschsüchtigen Menschen. Diese Eigenschaft ist bei schwächlichen Charakteren nicht selten – sozusagen als Überkompensation ihrer inneren Schwäche. Das würde erklären, warum er besserwisserisch alle Warnungen des Schwiegervaters des Arminius vor den Ränken des Cheruskerfürsten in den Wind schlug und warum er sich bei der germanischen Bevölkerung z.T. so unbeliebt machte, dass sie sich am Kampf gegen die "Besatzungsmacht" beteiligte. Andere Autoren schreiben sein Scheitern eher seiner Trotteligkeit zu oder seiner besonnenen Gutmütigkeit – was in dem ungesicherten Germanien, wo die Römer nur einzelne Punkte in der Hand hatten, eher an Dummheit grenzt. Eine andere Eigenschaft, die ihm zugeschrieben wird, dürfte auch eine Rolle gespielt haben: seine Raffgierigkeit. Von seiner Zeit in Syrien heißt es bei Velleius: "Er kam als armer Mann in ein reiches Land und verließ ein armes Land als reicher Mann." (a.a.O., 117,3) Sicherlich hat neben zu starker Einflussnahme und Unachtsamkeit auch seine Politik der Steuererhebung – nach römischem Usus diente sie vor allem auch der Bereicherung des jeweiligen Gouverneurs - zu seinem Untergang beigetragen. Auf jeden Fall war er der falsche Mann am falschen Ort.

Das wird insbesondere auch dann deutlich, wenn man bei Tacitus den Rückzug des Caecina über die PONTES LONGI studiert, wo Arminius um ein Haar der I., V., XX. und XXI. Legion das gleiche Schicksal bereitet hätte, wenn der erfahrene Feldherr nicht die ausbrechende Panik unter persönlichem Einsatz in den Griff bekommen hätte (vgl. Annales II 63-68).

Unklar bleibt, wann Quintilius Varus Selbstmord beging. War es nach dem Scheitern der Elite, hatte er schon vorher aufgegeben und auf diese Weise sein Heer im Stich gelassen? Wir wissen es nicht. Wir wissen nur, dass die Lage es noch erlaubte, dass seine getreuen Diener versuchten, den Leichnam einzuäschern. Das könnte schon in dem letzten Lager gewesen sein. Bei dem Dauerregen war das Kremieren allerdings ein vergebliches Unterfangen. Schließlich haben sie die Leiche begraben. Worauf die Germanen den angekohlten Körper wieder ausgruben und seines Kopfes beraubten, den Arminius an König Marobodu schickte, vermutlich um ihn in sein Bündnis einzubeziehen. Marobodu dachte aber klug zu sein, und schickte die Trophäe nach Rom, wo ihr Augustus eine Bestattung im Familiengrab der Quintilier gewährte.

## **Die Folgen**

### **1. Verlust aller rechtsrheinischen Lager**

Noch vor dem Angriff auf das Hauptheer des Varus wurden die überall im Land angelegten Befestigungen gestürmt und die an verschiedenen Stellen stationierten kleineren Abteilungen niedergemacht. Einzig das Lager Aliso unter dem Befehl des Lagerpräfekten Lucius Caedicius konnte sich länger halten, da die Römer dort "über zahlreiche Bogenschützen verfügten, mit deren Hilfe die Feinde wiederholt zurückgeschlagen wurden und sehr schwere Verluste erlitten." (Cass. Dio). Welches von den ausgegrabenen Lippe-Lagern dieses Aliso war, wissen wir leider nicht. Schließlich gelang es der Besatzung in einer dramatischen Unternehmung, auszubrechen und den Rhein zu erreichen.

(nach Cassius Dio, Historia Romana, Buch 56, 22, 2 ff. und VELLEIUS PATERCULUS; Historia Romana II 120,8)

### **2. Gefahr für die Rheingrenze und die gallischen Provinzen**

Selbst wenn die Rheingrenze durch die Germanen nicht wirklich gefährdet war, da sie gar nicht beabsichtigten nach Gallien vorzustoßen, waren die erst 50 Jahre zuvor eroberten Provinzen in Gefahr – durch die eingessene Bevölkerung. Lucius Asprenas, der Kommandeur der zwei Legionen in Mainz, der XIV. und XVI., handelte besonnen und rasch, als er die Nachricht von der Vernichtung des Varus-Heeres erhielt: Er verlegte die zwei Legionen in Eilmärschen an den Niederrhein, und hielt dadurch die gallischen Provinzen unter Kontrolle. Der belagerten Besatzung von Aliso zu Hilfe zu kommen, wagte er allerdings nicht – was viel über die Einschätzung der Lage durch die Römer verrät.

Außerdem führte Tiberius Caesar Truppen heran und machte sogar einen Vorstoß über den Rhein, um den Gegner einzuschüchtern. Dabei drang er allerdings nicht tief nach Germanien vor.

Interessant ist, dass die Römer offenbar fürchteten, dass die Germanen „Italien mit einem zweiten Kimbern- und Teutonenkrieg bedrohen“ könnten. So groß war der Schock der Niederlage, der zwei Fünftel des Niedergermanischen Heeres zum Opfer gefallen waren.

### **3. Einfluss auf die römische Germanienpolitik**

Den Einfluss der Varus-Niederlage auf die römische Germanienpolitik abzuschätzen, fällt nicht leicht. Nicht richtig ist, dass die „Schlacht im Teutoburger Wald“ unmittelbar zur „Befreiung Germaniens“ führte. In den folgenden Jahre gab es weitere Versuche durch Germanicus Caesar, das Gebiet zu unterwerfen. Ein durchgreifender Erfolg war ihm nicht beschieden, und die beiden Schlachten, die er gegen Arminius schlug, waren nicht entscheidend (Idistaviso) oder endeten gar unentschieden (Angrivarierwall). Jedenfalls war Arminius ungeschlagen, als Germanicus 16/17 n.Chr. vom Kommando in Germanien abberufen wurde. Obwohl nie offiziell aufgegeben, war damit die Eroberung Germaniens ad acta gelegt.

Den psychologischen Hintergrund dieser Entscheidung kann man aus den Reaktionen in der Hauptstadt nach der Varus-Niederlage sehen, die uns Sueton und Cassius Dio überliefert haben:

C. SVETONI TRANQUILLI DIVVS AVGVSTVS (CAP. 23):

„(1)[...] die [Niederlage] des Varus bedeutete durch die Niedermetzlung dreier Legionen mitsamt dem Anführer und den Legaten und sämtlichen Hilfstruppen fast den Untergang des Reiches. (2)Auf die Nachricht hiervon ließ Augustus alle Stadtteile militärisch besetzen, um keine Unruhen aufkommen zu

lassen, und verlängerte sämtlichen Provinzialstatthaltern ihr Kommando, um die Bundesgenossen durch erfahrene und ihnen bekannte Männer in Gehorsam zu halten. (3)Zugleich gelobte er dem Jupiter Optimus Maximus große Spiele, wenn die Lage des Staates eine Wendung zum Besseren erfahren hätte, wie das seinerzeit im Kriege gegen die Cimbern und die Marser geschehen war. (4)Ja, es heißt, seine Verzweiflung sei so groß gewesen, dass er monatelang Haar und Bart sich wachsen ließ und oft seinen Kopf mit dem Ausruf gegen die Tür stieß: „Quintillus Varus, gib die Legionen wieder!“ (5)Den Jahrestag der Niederlage soll er stets als Klage- und Trauertag begangen haben.“

Cassius Dio Cocceianus, HISTORIA ROMANA, Buch 56, 23 f.:

<sup>23</sup> (1)[...] Damals aber, als Augustus von dem Unglück des Varus unterrichtet wurde, zerriss er, wie einige behaupten, seine Kleider und fühlte tiefe Trauer, nicht nur wegen der gefallenen Soldaten, sondern auch aus Furcht für die germanischen und gallischen Provinzen, besonders aber deshalb, weil er mit einem feindlichen Angriff auf Italien und Rom selbst rechnete. Bürger wehrfähigen Alters waren ja in kaum nennenswerter Zahl mehr übrig, und außerdem hatten die verbündeten Streitkräfte, soweit sie einigermaßen brauchbar waren, schwer gelitten. (2)Gleichwohl traf er angesichts der augenblicklichen Lage die entsprechenden Vorbereitungen, und da kein Mann im wehrdienstfähigen Alter zum Militär eingezogen werden wollte, ließ er die betreffenden Personen das Los ziehen und nahm von den Ausgelosten unter 35 Jahren jedem fünften, von den Älteren jedem zehnten sein Vermögen, dazu die bürgerlichen Ehrenrechte. (3)Schließlich, als auch dann noch eine gar große Zahl seine Anordnungen missachtete, ließ er sogar einige hinrichten. Möglichst viele Leute löste er aus dem Kreis der Veteranen und Freigelassenen, setzte sie in die Stammrolle und schickte sie sogleich in aller Eile mit Tiberius zusammen nach Germanien. (4)Und da sich in Rom zahlreiche Gallier und Germanen aufhielten, die einen als Soldaten in der Prätorianergarde, die anderen aus sonst einem Grunde, fürchtete der Kaiser eine Empörung von ihrer Seite und verschickte daher die ersteren auf bestimmte Inseln, während er die Unbewaffneten zum Verlassen der Stadt nötigte.“



Rekonstruktion des Arminius in der Ausrüstung eines Reiterpräfecten der römischen Armee  
Beachte die Mischung aus germanischen und keltischen Ausrüstungsstücken, die für diese frühe Zeit für einen Praefectus einer germanischen Hilfstruppeneinheit von Reitern wahrscheinlich ist. Die Reiter seiner Ala dürften z.T. ähnlich ausgestattet gewesen sein.